

Sturmfluten



Nordfriesland in der Schule

Ein Pilotprojekt des Nordfriisk Instituut
in Zusammenarbeit mit dem
Friesischen Seminar der Universität Flensburg,
dem Institut für Qualitätsentwicklung an den Schulen Schleswig-Holstein (IQSH)
und dem
Ministerium für Bildung und Wissenschaft des Landes Schleswig-Holstein.

NORDFRIISK INSTITUUT

Sturmfluten



Das Thema Sturmfluten kann zum Beispiel behandelt werden unter den Themenstellungen „Raum und Zeit“ sowie „Heimat und Fremde“ im **Lehrplan des Grundschul-Faches Heimat-, Welt- und Sachkunde, Klassenstufe 3-4** oder unter der Themenstellung „Versinkt Schleswig-Holstein im Meer“ im **Lehrplan des Faches Weltkunde, Sekundarstufe I, Klassenstufe 7-10.**

Erstellt unter Verwendung von Material, erarbeitet von Jana Clemens und Freya Schimmel im Rahmen des Seminars „Grundzüge der friesischen Landeskunde und Geschichte im europäischen Zusammenhang“ unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Steensen am Friesischen Seminar der Universität Flensburg im Sommersemester 2013.

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler eignen sich Wissen an über die bedeutenden Sturmfluten an der Nordseeküste (1362, 1634, 1825, 1962).

Sie lernen die Gefahren einer Sturmflut einzuschätzen.

Sie lernen die Bedeutung der Sturmflutdaten als Epochenjahre der Geschichte Nordfrieslands kennen.

Sie erfahren etwas über den Umgang der Menschen mit den Sturmfluten.

Sie stellen die Verbindung zu anderen Naturkatastrophen her.

Sachinformation

Unter dem Begriff „Sturmflut“ versteht man im Allgemeinen eine große, anwachsende Wassermenge, welche zur Überflutung von Gebieten führt und vielfach mit schweren Schäden einhergeht. Eine Sturmflut kommt durch einen gegen die Küste gerichteten Sturm zustande, der Wasser vom offenen Meer an diese treibt. Eine wichtige Rolle spielen auch die Wasserstände, die während einer Sturmflut vor allem an Küsten und Flussmündungen besonders hoch sind. Für die deutsche Nordseeküste gelten Werte von 1,5 bis 2,5 m über dem „Mittleren Hochwasser“ (MHW), also dem durchschnittlichen Wasserstand bei Hochwasser, als Sturmflut, 2,5 bis 3,5 m über MHW als „schwere“ und mehr als 3,5 m über MHW als „sehr schwere“ Sturmflut. Die Kategorie der „leichten“ oder „mäßigen“ Sturmflut, wie sie etwa für den Pegel an der Ostsee-Küste Mecklenburg-Vorpommerns existiert, gibt es dort nicht. Als Ursache dafür, dass Sturmfluten in Nordfriesland im Mittelalter so schwere Schäden verursachen konnten, gelten unter anderem der Torfabbau zur Salzgewinnung, welcher zu einer Absenkung des Landes führte. Zudem waren die Deiche zu der Zeit noch sehr viel niedriger als heute, und durch Pest und Missernten waren die Bauern nicht im Stande, die Deiche zu erhöhen bzw. zu pflegen. Die großen Sturmfluten bilden die Eckdaten der Geschichte Nordfrieslands. Mehr als Jahreszahlen von Herrschaftswechsels stehen sie für grundlegende Einschnitte in der Entwicklung. Experten erwarten, dass die Sturmfluten künftig folgenreicher sein werden, weil der Meeresspiegel infolge des Klimawandels weiter ansteigen könnte.



Entwicklung der nordfriesischen Küste (von links nach rechts): vor 1362, vor 1634, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wobei die älteste, auf der entsprechenden Karte von Johannes Mejer beruhende Darstellung lediglich als phantasievoll-Annäherung an den mittelalterlichen Zustand gesehen werden kann.

Material

Presstext des Nordfriisk Instituut zum 650-jährigen Gedenken der Flut von 1362

44 Kirchspiele in einer Nacht zerstört / Geburtsstunde der heutigen Küste / 650 Jahre Grote Mandränke von 1362

BREDSTEDT (NfI). Die historischen Aufzeichnungen sprechen eine eindeutige Sprache. Von „tempestas magna“ (großem Sturm), „inundatio maxima“ (größter Überschwemmung), „Grote mandranck in Vreslande“ ist dort die Rede. Am 16. Januar 1362 brachen auf dem Höhepunkt eines dreitägigen Orkans die Deiche in Nordfriesland und an vielen anderen Orten entlang der Küste. Auf dieses genau 650 Jahre zurückliegende Datum macht das Bredstedter Nordfriisk Instituut aufmerksam.

Das 14. Jahrhundert war eine schwierige Zeit, die von einer generellen Klima-Verschlechterung in Europa geprägt war, so Albert Panten, führender Kenner der regionalen mittelalterlichen Überlieferung. In der Mitte des Jahrhunderts entvölkerte der Schwarze Tod, die Pest, ganze Landstriche. 1350 erreichte die Seuche auch die nordfriesischen Utlände, die sich zwischen dem Bereich des heutigen Sylt und der Eidermarsch vor der Festlands-Geest weit nach Westen erstreckten. Die Deiche waren seinerzeit nicht höher als zwei bis zweieinhalb Meter. Viele Menschen, deren Arbeitskraft eigentlich für den Unterhalt der Deiche gebraucht worden wäre, waren der Pest zum Opfer gefallen. Auf die ungenügenden Schutzwerke traf sodann in der Schicksalsnacht eine vom Sturm entfachte rasende Flut.

In zeitgenössischen Chroniken, aus denen die eingangs wiedergegebenen Zitate stammen, spiegelt sich das katastrophale Geschehen wider. Bis nach Ostfriesland sind erhebliche Schäden dokumentiert. Von 100 000 Toten wurde gesprochen. Diese Angabe ist sicherlich übertrieben, aber es ist eine in jener Zeit übliche Art, die schiere Unübersehbarkeit der Opferzahl zum Ausdruck zu bringen.

Die friesischen Utlände waren eine wirtschaftlich besonders starke Region. In der Landwirtschaft wurden Überschüsse erzielt, der Handel mit Salz, das aus Torf gewonnen wurde, brachte Gewinne. Hier ließen sich gute Steuereinkünfte erzielen. Albert Panten weist auf hin Nicolaus Bruns, von 1350 bis 1367 Bischof von Schleswig. Dieser ließ 44 im Bereich des heutigen Nordfriesland gelegene Kirchspiele auflisten, aus denen ihm nach der Flut von 1362 keine Einnahmen mehr zufließen. 32 davon lagen in der Propstei „Strandensi“, also im Bereich der späteren Inseln Pellworm und Nordstrand. Der Untergang des sagenumwobenen Rungholt, das in dieser Liste verzeichnet ist, hat Symbolkraft für die gesamte Katastrophe von 1362.

In der Folge der Flut, die Rungholt das Verderben brachte, bildete sich zugleich ein offener Meereszugang zur Südwestecke der schleswigschen Geest heraus. Hier entwickelte sich Husum innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem wichtigen Handelsort. Große Teile des von der Flut losgerissenen und aufgewühlten Landes lagerten sich an neuen Stellen ab. Vor der Geestkante entstand so ein breiter Streifen fruchtbaren Marschbodens, der in den folgenden Jahrhunderten in zahlreichen Eindeichungen gesichert und für die Bewirtschaftung gewonnen wurde. Als weltweit einmaliger Landschaftstypus wuchsen auf der mittelalterlichen, nun verwüsteten Kulturoberfläche – ebenfalls durch Sedimentation – die nordfriesischen Halligen heran. Die gesamte Küste gewann eine neue Gestalt. Die großen Sturmfluten bilden viel eher als Kriegs- und Herrschaftsdaten die Epochengrenzen der nordfriesischen Geschichte, hebt das Nordfriisk Instituut hervor. Das gilt in besonderem Maße für die Flut von 1362, die Geburtsstunde des modernen Nordfriesland. Pressemitteilung vom 10. Januar 2012



Darstellung des Kartografen Johannes Mejer aus dem 17. Jahrhundert mit phantasievoller Gestaltung der nordfriesischen Utlande „Anno 1240“ und mit rot eingezeichnetem Küstenverlauf um 1900. Zwischen Pellworm und Nordstrand eingezeichnet ist die von Mejer vermutete Lage des 1362 zerstörten Marschenortes Rungholt.

Vor der Sturmflut von 1634

Seit dem 15. Jahrhundert waren in Nordfriesland zahlreiche Köge erfolgreich eingedeicht worden. Die Landgewinnung entwickelte sich als echte Erfolgsgeschichte. Das neue fruchtbare Land warf erhebliche wirtschaftliche Überschüsse ab. Es gab weitere Eindeichungs-Pläne, zum Beispiel hinsichtlich der Rungholt-Bucht zwischen der Pellwormharde im Westen und der Edomsharde im Osten.

Es herrschte seinerzeit offenbar große Zuversicht hinsichtlich der menschlichen Möglichkeiten zur Sicherung der Küste und zum Landesausbau. Der Chronist Anton Heimreich schreibt: „Daß Gott der Herr durch Auslassung der Wasser das Land könne umkehren, solches haben diese nordfriesischen Landschaften nebst allen an der Westsee liegenden Marschländern am Tage Buchardi (so am Sonntage fällig) des 1634sten Jahres besonders müssen erfahren, und zwar dazumal, wie man am sichersten gewesen und die Deiche so wohl gestanden, daß Ocke Levesen in unserm Nordstrande sich vernehmen lassen, daß man nun einen eisernen Deich hätte und Iven Acksen zu Rödemis gesaget, man könnte nun sicher hinter den Deichen schlafen, ja man auch wohl auf denselben getrotzet, wie der Deichgraf in Risummohr, nach verfertigtem Deiche den Spaten auf den Deich gesetzt und vermessenlich gesaget: Trotz nun, blanke Hans!“



Die Insel Altnordstrand war bei der Flut von 1634 besonders betroffen.

Thomas Steensen:

„... dass die Grundfeste der Erde sich bewegeten“

Vor 375 Jahren: die „Mandränke“ vom 11. Oktober 1634

Als ein „Schicksalstag Nordfrieslands“ ist der 11. Oktober 1634 bezeichnet worden - mit Recht. Die damalige Sturmflut gehört zu den großen Naturkatastrophen der europäischen Geschichte. Eine reiche friesische Kernlandschaft versank. Die Gestalt des heutigen Wattenmeers mit dem großen Strom Norderhever begann sich zu formen. Wo heute Schiffe fahren, weidete einst das Vieh wohlhabender Bauern, läuteten die Kirchenglocken von Stintebüll, Ilgrof, Westerwoldt.

Der 11. Oktober 1634 war ein Sonnabend. Die Menschen an der nordfriesischen Küste hatten eine Reihe ruhiger Herbsttage erlebt. Am Morgen herrschte noch „lieblicher Sonnenschein“. Gegen Mittag begann es zu regnen. Am frühen Abend erhob sich ein immer stärker werdender Sturm aus Südwesten, der später wohl auf Nordwest drehte. „... und Gott der Herr ließ donnern, regnen, hageln, blitzen und den Wind so kräftig wehen, dass die Grundfeste der Erde sich bewegeten“, schrieb der Chronist Peter Sax, der die Flut in dem Eiderstedter Dorf Koldenbüttel erlebte. Ein Deich nach dem anderen brach. Viele Menschen suchten Zuflucht auf den Dachböden. Aber Häuser, Mühlen, Kirchen wurden durch den Angriff der Wellen zerstört. Viele Gebäude brannten nieder, durch Blitzschlag oder weil die Bewohner Feuer mit auf den Boden genommen hatten. Nach der Schreckensnacht bot sich den Überlebenden ein Bild des Grauens. Ihre Wohnungen waren verwüstet, unzählige Tiere ertrunken, Hab und Gut fortgespült. Überall lagen die Leichen der Flutopfer.

Wie viele Menschen bei dieser „Mandränke“ umkamen, wird sich nie genau ermitteln lassen. Mit 10 000 ist die Zahl der Opfer eher zu niedrig angesetzt. Die ganze Westküste Schleswig-Holsteins war betroffen. In Dithmarschen kamen nach Angaben des Chronisten Anton Heimreich 383 Menschen ums Leben. Besonders schwer getroffen wurde Nordfriesland. Für die Halbinsel Eiderstedt beziffert Heimreich die Zahl der Ertrunkenen auf 2 107. In der Nordergoesharde um Bredstedt kamen mindestens 900 Menschen

um. Im Amt Tondern ertranken 600 Personen, und kein einziger Koog blieb trocken. In der Kirche von Dagebüll stand das Wasser einen Meter hoch. In Stedesand soll ein Schwein durch eine Bodenluke auf den Hausboden geschwemmt worden sein.

Am schlimmsten aber traf die Sturmflut die Insel Alt-Nordstrand, die sich wie ein großes Hufeisen in der Bucht vor Husum erstreckte. Dieser wichtigen Kernlandschaft Nordfrieslands wurde in einer Nacht der Todesstoß versetzt. Hier ertranken mindestens 6 100 Menschen, mehr als zwei Drittel der Einwohner. An 44 Stellen brach der Deich, über 1 300 Häuser wurden verwüstet, 30 Mühlen umgerissen. Die Flut schwemmte aber auch die gesamte Ernte fort und ertränkte Tausende Stück Vieh, was manchen Überleben-



Schädel aus dem Watt

Foto: Sammlung Nordfriesland Institut

Jüngst freigespülte Kulturspuren bei Pellworm



Foto: Bernd Hiltnerow, Naturparkamt

den noch nach der Flut das Leben nahm. Viele Menschen hungerten. Es kam zu Diebstahl und Plünderungen. Die Folgen der Flut vor 375 Jahren und die Schicksale der Menschen glichen denen, wie sie von der Katastrophe in New Orleans 2005 berichtet werden.

Nordfriesland insgesamt zählte damals schätzungsweise kaum mehr als 60 000 Einwohner. Das bedeutet: Ungefähr jeder sechste Nordfrieser kam in der Sturmflutnacht von 1634 um! In den überlieferten Zahlen sind noch nicht einmal die vielen fremden Arbeitskräfte erfasst – „uthbenömet alle dat frembde Volck so domals in dem Lande gewesen“, schrieb der Nordstrander Küster Lobbe Obbesen. Viele auswärtige Arbeiter fanden gerade im Oktober, nach der Ernte also, in der nordfriesischen Marsch Beschäftigung beim Dreschen des Getreides oder beim Deichbau. Ungezählte dieser Besitz- und Namenlosen fielen der „Mandränke“ von 1634 zum Opfer.

Die erste so bezeichnete Sturmflut hatte im Jahre 1362 weite Teile Nordfrieslands zerstört, darunter den sagenhaften Ort Rungholt. Die zweite „Mandränke“, nach dem folgenden Heiligtag auch „Burchardiflut“ genannt, wurde von den Menschen, die an Sturmfluten gewöhnt waren, als bis dahin unvorstellbare Katastrophe erlebt. Es ist die erste schwere Flut, über die gesicherte Berichte vorliegen. Zeitgenossen, namentlich

der Chronist Anton Heimreich bezeichneten sie als „landverderbliche Sündenfluth“. In diesem alttestamentlichen Begriff drückt sich das ungeheuerliche Ausmaß der Verluste aus. Viel von dem Grauen der Sturmflutnacht spiegelt sich wider in dem barocken Titel, den der Pastor von Gaikebüll auf Nordstrand, Matthias Lobedantz, seiner kurz danach verfassten „KlagPredigt“ gab: „Ach vnd Sache Des im Wasser ertrunckenen Marschlandes NordStrand. Das ist: VOn der übergrossen vnd grawsamen Wasserfluth / Welche auß verhängnuß Gottes / zu Nacht zwischen den 11. vnd 12. Octobr. dieses Jahrs / in den reichen schönen Marschländern der beyden Fürstenthümben Schleswig vnd Holstein grossen Jammer angerichtet: besonders aber in den Nordstrand eingebrochen / Acker vnd Wintersaat verderbet / die Wohnhäuser niedergeschlagen / sehr viel Vieh weggeführt vnd die Feldfrüchte verspildet / auch etliche Tausent Menschen elendiglich ersäuffet hat.“

In vielen Einzelheiten schildern Lobedantz und andere das Elend. Eine Frau ertrinkt mitten in der Geburt eines Kindes. Ist auf dem Dachboden Feuer ausgebrochen, haben Menschen den zweifachen Tod vor Augen und springen aus Angst vor dem Verbrennen ins Wasser. Familien, die keine Rettung mehr sehen, binden sich mit Stricken aneinander, um gemeinsam zu sterben.

„Nach der Flut“

Zum 375. Jahrestag der „Mandränke“ von 1634 – und zum 100. Todestag des Autors – gab das *Nordfriisk Instituut* im Husum-Verlag die Erzählung „Nach der Flut“ von Albert Johannsen (1850–1909) neu heraus. Der Husumer Schriftsteller beschreibt darin die bedrückenden Lebensverhältnisse nach der Katastrophe und die fehlschlagenden Versuche der Überlebenden, das Land neu zu bedeichen. Das Buch erschien als Band 3 der Reihe *Nordfriesland im Roman*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Prof. Dr. Arno Bammé, Universität Klagenfurt, und Prof. Dr. Thomas Steensen, *Nordfriisk Instituut* Universität Flensburg.

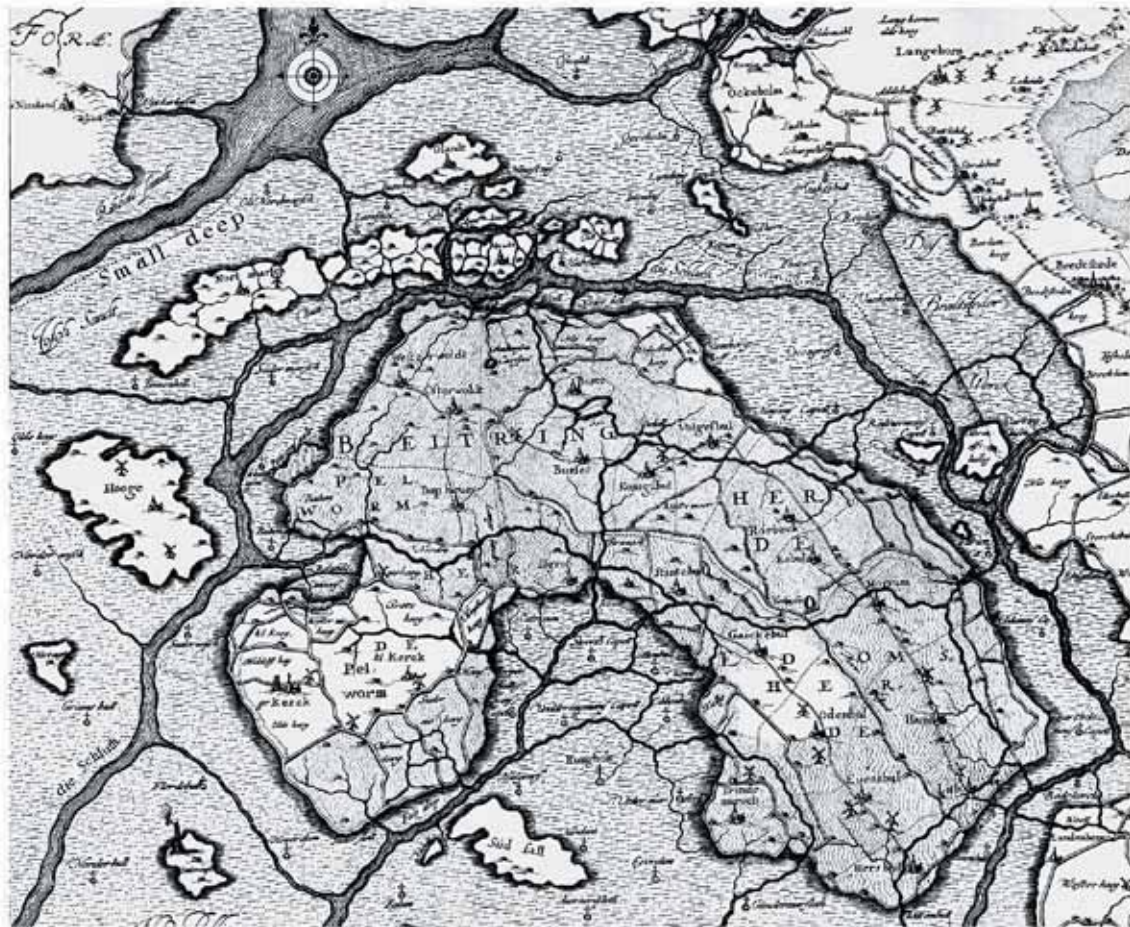
„Ach, Ach und aber Ach!“ Diese Klage durchzieht den ganzen Predigttext. Lobedantz erklärt das Unglück als „sonderbahre straffe Gottes, des Allmechtigen, den Menschen damit zur buße zubringen, und Ihn von seinem bösen leben, und wandell, abzuhalten“. Gerade die reichen Nordstrander hätten ein sündhaftes Leben geführt mit Prahlerei in Kleidung, Essen und Trinken, mit Zorn und Rachgier, mit „Hurerey und Ehebruch fast alle Winckel gefüllet“. Und trotzdem – eine solche Strafe hätten die Menschen nicht verdient. Der Pastor wirft dem Allmächtigen vor, zu weit gegangen zu sein: „O HERR GOTT / allzu-sehr gezürnet! allzuschwer gestraffet! allzuhard geschlagen! ... Verlassen sind wir arme Leute. Ach ein vielfältiger Jammer drücket vns: Die gegenwertige Noth betrübet vns: Bevorstehender Hunger schrecket vns. Ach! Ach! Vnsere Kinder vnd Bekanten solten vns trösten / aber das Wasser hat sie vns ersäufft.“

Noch weiter in ihrer Deutung der Katastrophe ging die Dichterin und „Sektiererin“ Anna Ovena Hoyers, Witwe des Eiderstedter Stallers Hermann Hoyer. Im Tönninger Schloss überlebte sie die Sturmflut. Mit der „Mandränke“ sah sie den Beginn des Weltuntergangs gekommen und begrüßte geradezu triumphierend die angebrochene Endzeit: „Alles das, den odem hatt empfangen, / Kom hirher vnd sehe, / waß vnser Gott hatt angerichtet, / wie er Leüth vnd Vieh vernichtet, / Weh und Ach, itz ist der grose tag, / vnd die Zeit angegangen, / drin Er wirt üben rach.“

Dass sie selbst errettet wurde, nimmt sie als Bestätigung, mit ihrer Kritik an der Amtskirche auf dem rechten Weg zu sein: „Reich vnd arm seind vmbkommen, / Viel 1000, in der Nacht, / Durch die Fluth hingenommen, / vnd schnell zu Nicht gemacht, / Pferd, Küh, schaff, Schwein vnd rinder, / auch leüth im Krancken bett, / Ja halb geborne Kinder, / ich aber bin errett.“

Die in der Sturmflut zerstörte Insel Alt-Nordstrand war eine Kornkammer des Herzogtums Schleswig gewesen. Der Odenbüller Pastor Johannes Petersen schrieb: „Es ist eine wunderbare Fruchtbarkeit im Lande, das seit Menschengedenken nicht brachgelegen hat und doch nach Gelegenheit des Wetters reichen und vielfältigen Segen einbringt, oft mehr als das 20-fache der Aussaat.“ Die Insel umfasste vor der Flut etwa 43 000 Demat (ungefähr 21 500 Hektar). Alt-Nordstrand wurde weitgehend selbst verwaltet von wohlhabenden friesischen Bauern. Die Landschaft bestand zunächst aus fünf, seit 1593 sodann aus drei Harden (Gerichts- und Verwaltungsbezirken), nämlich aus der Beltringharde, der Edomsharde und der Pellwormharde. In jeder Harde bildete ein Kollegium von zwölf Ratmännern die leitende Körperschaft in Gericht und Verwaltung, und alle gemeinsam fungierten als Gericht der gesamten Landschaft. Allerdings hatte die Macht des Landesherrn zugenommen. Für Alt-Nordstrand war dies der Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf. Auf der Insel ließ er sich durch einen „Staller“ vertreten. Der Wohlstand der Insel beruhte auf dem Deichbau, der im hohen Mittelalter begonnen hatte. Wegen des steigenden Meeresspiegels mussten auch die Schutzwerke erhöht werden. Wo die Deiche schar lagen, also ohne schützendes Vorland der See ausgesetzt waren, baute man „Stackdeiche“. Diese erhielten an der Seeseite einen aus Hölzern konstruierten Fuß oder sogar ein hohes hölzernes Bollwerk. Fast ein Viertel der Deiche auf Alt-Nordstrand bestand aus diesen besonders gefährdeten Bauwerken.

Die Flutkatastrophe fiel in eine Schreckenszeit. Kaum überwunden waren die Folgen einer Sturmflut im Jahr 1615, als allein auf Alt-Nordstrand 19 von 22 Kirchspielen unter Wasser gesetzt wurden und insgesamt etwa 300 Menschen ertranken. Seit 1618 herrschte Krieg, später als Dreißigjähriger Krieg bezeichnet. Alt-Nordstrand



Die Insel Alt-Nordstrand in der Darstellung von Johannes Mejer

bekam die Auswirkungen insbesondere 1627/28 zu spüren. Der Gottorfer Herzog Friedrich III. befahl, dass die Insel zwei kaiserliche Kompanien aufnehmen solle. Aber die Strandinger widersetzten sich. Es kam zu einer regelrechten Rebellion, die der Landesherr in einer persönlichen Unterredung mit den Aufwieglern dann beilegen konnte. Während der Besetzung durch kaiserliche Truppen trat die Pest auf, die allein in den Nordstrander Siedlungen Bopsee und Bopschlut 137 Menschenopfer forderte.

Wie es nach der Flut im Gebiet der einst so reichen Insel aussah, schildert eindrücklich wiederum Matthias Lobedantz: „O armes Nordstrand, wie wüste stehet es bei dir zu? Wüste liegen mehr denn die halben Wohnstädte, und sind die Häuser weggeschölet (weggespült): Wüste stehen die übrigen Häuser, und sind Fenster, Türen und Wende zerbrochen: Wüste stehen gantze Kirchspielen, und sind in etlichen wenig Hauswirth

mehr übrigen.“ Tatsächlich war ja die große Insel Alt-Nordstrand nicht in einer Nacht vollständig von der Landkarte verschwunden. Die Überlebenden harrten an höher gelegenen Stellen der Insel aus, insbesondere auf dem „wüsten“ oder „wilden Moor“, einem Hochmoor, aus dem dann die Hallig Nordstrandischmoor wurde. Auch die Deiche wurden nicht sofort vollständig zerstört. Aber die Überlebenden waren fast nirgendwo in der Lage, die über 40 Deichlücken zu schließen. Das Inselland lag zu einem großen Teil unter dem mittleren Tidehochwasser. Denn der Marschboden war von den Friesen durch ein umfangreiches Grabennetz entwässert worden, um es ertragreicher zu machen. Das hatte zu einer Setzung geführt. Darüber hinaus wurden vielfach die unfruchtbaren Torfdecken entfernt, um den darunter liegenden fruchtbaren Klei nutzen zu können, teilweise zur Gewinnung von Salz. Als die Deiche gebrochen waren, erwies sich dies als

verhängnisvoll. Denn die Wassermassen strömten nun zweimal täglich, bei jeder normalen Tide durch die Lücken ein und aus. Die früheren Köge wurden auf diese Weise durch weiteren Landabtrag und die Bildung von Gezeitenrinnen recht schnell in Watt verwandelt.

Die Überlebenden versuchten, dem Einhalt zu gebieten. Erfolgreich waren sie jedoch nur in der ehemaligen Pellwormharde. Hier gelang es ab 1637, einen großen Teil des alten Insellandes wieder mit einem schützenden Ring von Deichen zu umgeben. Der Niederländer Cornelius Jansen Allers aus Grafft in Nord-Holland hatte dazu die Initiative ergriffen. Zwischen Pellworm und dem späteren Nordstrand aber begann in und nach der Sturmflut der Wattenstrom Norderhever seinen Angriff und schuf endgültig zwei getrennte Inseln.

Zwei Hamburger Kaufleute versuchten das Zerstörungswerk aufzuhalten: Arnold und Rudolf Amsinck. Sie setzten einen großen Teil ihres Vermögens für Deichbauten auf Alt-Nordstrand ein. Der Gottorfer Herzog Friedrich III. hatte den

Brüdern bereits 1624 ausgedehnte Außendeichsländereien bei Volgesbüll, zwischen der Lieth und Morsum Fähre und bei Gaikebüll zu günstigen Bedingungen zugewiesen. Die Eindeichung gelang – doch wurde das Werk in der Flut von 1634 zerstört. Die Brüder ließen sich aber nicht entmutigen und setzten erneut gewaltige Geldmittel ein, um die Deiche wiederherzustellen. Sie erwarben im April 1635 sogar nicht weniger als 1 600 Hektar von den durch die Sturmflut verarmten ehemaligen Landeignern hinzu. Als Rudolf 1636 starb, setzte Arnold Amsinck die Arbeiten allein fort. Mehrere tausend Deicharbeiter warb er an. Erste Streiks („Laway“) sind von Großbaustellen jener Zeit überliefert. Doch neuerliche Sturmfluten zerstörten den fast vollendeten Deich. Arnold Amsinck starb, bekümmert und lebensmüde, mit 77 Jahren im „Hamburger Haus“ auf der einsamen Warft in seinem wieder zur Hallig gewordenen Bollingland. Nach der Stadt seiner Herkunft bürgerte sich später der Name Hamburger Hallig ein. Sie ist also ein „Rest“ der früheren Insel Alt-Nordstrand, hat sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte aufgrund der Wattenströmungen nach Osten verlagert.

Viele Überlebende von Alt-Nordstrand suchten ihr Heil an anderen Orten, auf den Nachbarinseln oder auf dem Festland. Des einen Not, des andern Brot: Wyk und Nieblum auf Föhr etwa nahmen nach der Flut erheblich an Bevölkerung zu. Manche Nordstrander wanderten in die Niederlande und in die Uckermark in Brandenburg aus, „daß also die annoch übergebliebene Nordstrandingers wundersamer Weise in der Welt seyn zerstreuet“, schreibt Anton Heimreich. Einzelne siedelten sich wohl auch in Neu-Amsterdam, dem heutigen New York, an. Zunächst suchte der Landesherr die Abwanderung unter Strafandrohung zu verhindern, so in einem Dekret von 1635. Wo aber die Mittel fehlten, half das nicht.

Im Schloss Gottorf richtete man sein Augenmerk bald auf die Niederlande und versuchte dort, Unternehmer für die Wiederbedeichung Nordstrands zu gewinnen. Die Vereinigten Niederlande waren damals die führende wirtschaftliche und kulturelle Macht. Schon vor der Flut waren Deichbaumeister von dort in Nordfriesland tätig, etwa Johann Claussen Rollwagen als „Generaldeichgraf“ oder Jan Adriaanszoon Leeghwater in der Dagebüller Bucht. Der wichtigste Mann

Literaturhinweise:

- Alt-Nordstrand um 1634. Karte von Fritz Fischer und Erläuterungen von Albert Bantelmann. In: ZSHG 102/103 (1977/78), S. 97–110.
- Albert Bantelmann: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste, dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, Neumünster: Wachholtz 1967.
- Anton Heimreichs ... nordfriesische Chronik. Herausgegeben von Nikolaus Falck, Tondern 1819.
- Boy Hinrichs, Albert Panten, Guntram Riecken: Flutkatastrophe 1634. Natur – Geschichte – Dichtung, Neumünster: Wachholtz 1985, 2. Aufl. 1991.
- Manfred Jakubowski-Tiessen: Die großen „Mandräken“: Sturmfluten in Nordfriesland. In: Thomas Steensen (Hrsg.): Das große Nordfriesland-Buch, Hamburg: Ellert & Richter 2000, S. 122–133.
- Fritz Karff: Nordstrand. Geschichte einer nordfriesischen Insel, Flensburg: Christian Wolff, 2. Aufl. 1972.
- Karl Kuertz: Nordstrand nach 1634. Die wiederingedeichte Insel, Selbstverlag 1978.
- Rolf Kuschert: Nordfriesland in der frühen Neuzeit. Neu bearbeitet von Martin Rheinheimer, Fiete Pingel und Thomas Steensen, Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut 2007 (Geschichte Nordfrieslands, 3).
- Marcus Petersen: Amsinck, Arnold. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Band 2, Neumünster: Wachholtz 1971, S. 33–34.
- Andreas Reinhardt (Hrsg.): „Die erschreckliche Wasser-Fluth“ 1634. Die Flut vom 11. Oktober 1634 und ihre Folgen nach zeitgenössischen Berichten und Dokumenten, Husum: Nordfriesischer Verein für Heimatkunde und Heimatliebe 1984.
- Thomas Steensen: Das „dänische Holland“. Nordfriesland und die Niederlande. In: Nordfriesland 162 (Juni 2008), S. 17–26.

auf Nordstrand wurde jetzt Quirinus Indervelden, Deichgraf aus Flandern, der von 1625 bis 1666 lebte. Zusammen mit drei Landsleuten als „Haupt-Contrahenten und Participanten“ erhält er 1652 – achtzehn Jahre sind seit der Sturmflut ins Land gegangen – einen „Oktroy“ Friedrichs III. Gemäß diesem Vertrag bekamen die vier Männer alles Land des ehemaligen Alt-Nordstrand, mit Ausnahme von Pellworm, mit-samt allem Vorland und späterem Anwachs, dazu freie Jagd und freien Fischfang, eigene Gerichtsbarkeit und Verwaltung und das Patronatsrecht über die Kirchen, verbunden mit der Freiheit des Bekenntnisses. Sie sollten in jedem neuen Koog 14 Jahre nach der Eindeichung von allen Steuern und Abgaben befreit sein, Mühlen bauen dürfen, über den Warenverkehr von und nach der Insel verfügen und sich der Freiheit von militärischen Einquartierungen erfreuen. Ferner gestattete der Landesherr den „Partizipanten“, ein eigenes Landrecht und eigene Deichordnungen zu erlassen, Beamte ihrer Wahl einzusetzen und Recht zu sprechen, während er sich auf die Oberhoheit beschränken wollte. Die Niederländer übernahmen dafür die Verpflichtung, in den folgenden beiden Jahren mit der Bedeichung zu beginnen. Mit der Wiedergewinnung des Friedrichskoogs erzielten sie 1654 den ersten Erfolg. Nach und nach entstand Nordstrand, wie wir es heute kennen. Aber die einstige Größe der Hufeisen-Insel konnte nicht auch nur annähernd wiedergewonnen werden. Vieles erinnert noch wie vor an die Einflüsse der Niederländer: die von ihnen gebauten Deiche, manche Personen- und Flurnamen und die religiösen Verhältnisse. Denn die neuen Herren aus den Niederlanden waren überwiegend Katholiken, blieben mit dem Bistum Utrecht verbunden und wurden daher später auch in die dortigen religiösen Konflikte hineingezogen, die zur Spaltung führten. So gibt es noch heute neben den römischen Katholiken eine wenn auch kleine altkatholische Gemeinde.

Leidtragende bei dem Geschäft zwischen dem Herzog und den Niederländern waren die früheren Inselbewohner. Zwar eröffnete der Vertrag die Aussicht, dass die notwendige Sicherheit wiedergewonnen werden konnte. Doch sie mussten zusehen, wie die neuen Herren ihr Land ohne alle Entschädigung in Besitz nahmen, was indes in letzter Konsequenz dem alten Deichrecht



Foto: Linda Hermannsen, ALSH

Zinnhumpen des frühen 17. Jahrhunderts aus dem Lundenberger Kirchenrest.

entsprach. Das „Spadelandesrecht“ war für Alt-Nordstrand 1572 schriftlich fixiert worden. Mit ihm verbindet sich das Wort: „De nich will dieken, mutt wieken.“ Die Nordstrander hätten durchaus deichen wollen, aber sie konnten es nicht. So mussten sie weichen. Eine Enteignung widersprach also nicht dem harten Grundsatz des nordfriesischen Deichrechts, das sich in diesem Fall gegen die Nordfriesen selbst wandte. Die Flut hatte ihre einstige „Freiheit“, ihre Widerstandskraft gebrochen. Fortan waren sie „Fremdlinge im eigenen Vaterlande“, wie ein Nordstrander Pastor klagte. Den neuen Herren dienten sie nur noch als Landarbeiter oder Pächter. „Nicht ohne bittere Zähren“ (Tränen) hörten die alten Nordstrander die herzoglichen Verfügungen an, die ihnen ihr Pastor Anton Heimreich verlesen musste. Heimreich ist der Nachwelt vor allem als Geschichtsschreiber Nordfrieslands mit dem Hauptwerk *„Nord-Fresische Chronick“*, zuerst gedruckt in Schleswig 1666, im Gedächtnis geblieben. Er stammte aus einer Pastorenfamilie von Alt-Nordstrand und wurde, nachdem er viele Orte der großen Welt kennengelernt hatte, Pastor in der kleinen Welt der Hallig Nordstrandischmoor, einem Überrest der zerstörten



Foto: Hans-Joachim Köhn

Mittelalterliche Salztorfabbaspuren im Watt südlich von Langeneß

Hufeisen-Insel. Heimreich war damals nur einer von mehreren Chronisten auf Nordstrand und in Eiderstedt. Dies gibt einen Hinweis auf den Wohlstand und die Bildung der dortigen Marschbauern. Manche ihrer historischen Arbeiten können wohl als ein Akt der inneren Wiederbedeichung, der Selbstvergewisserung nach der Katastrophe verstanden werden.

Die Sturmflut und die anschließende Neubedeichung durch Niederländer versetzten auch der friesischen Sprache in einem Kerngebiet Nordfrieslands den Todesstoß. Die neuen Herren bedienten sich zunächst des Niederländischen. Neue Volkssprache wurde Niederdeutsch.

Großräumig veränderte sich nach der Flut der Küstenverlauf. Die große Bucht vor Bredstedt, wo der Landanwachs zunahm, wurde seit dem 18. Jahrhundert Koog für Koog bedeckt. Dass sich hier heute die Reußenköge erstrecken, ist eine Spätfolge der Flut von 1634. An den damals für immer zerstörten Nordteil der Hufeisen-Insel, die Beltringharde, erinnert der Name des 1987 zwischen Nordstrand und dem Festland eingedeichten Beltringharder Koogs. An die Katastrophe erinnern auch Spuren der einstigen Besiedlung,

auf die man bei Wanderungen in der untergegangenen Kulturlandschaft stoßen kann, sowie Töpfe und Krüge, die gefunden wurden und nun in Heimatmuseen zu sehen sind, oder auch Altarblätter, Kanzeln, Taufsteine, die man aus den nach der Flut aufgegebenen Kirchen in andere Gotteshäuser Nordfrieslands überführte. Von den einstmalen 22 Kirchen auf Alt-Nordstrand blieben nur drei: Odenbüll auf Nordstrand und die Alte und Neue Kirche auf Pellworm.

Anton Heimreich war es, der einen der bekanntesten Wahlsprüche Nordfrieslands überlieferte: „Trutz, blanke Hans!“ Durch die gleichnamige Ballade Detlev von Liliencrons, die ganze Schülergenerationen auswendig lernten, wurde er in ganz Deutschland bekannt (und fälschlich mit der „Rungholt-Flut“ von 1362 verbunden). Heimreich legt ihn einem Deichgrafen bei Risum in den Mund, der sich kurz vor der Flut 1634 angesichts der vermeintlichen Qualität seiner Schutzwerke zu dieser hochmütigen Äußerung hinreißen lässt. „Versuch doch, gegen unseren Deich anzustürmen, du ärmlicher Geselle!“ So etwa kann sie umschrieben werden. In der „Mandränke“ vom 11./12. Oktober 1634 brach auch dieser Deich.

Nordfriesland 167 – September 2009

Bericht des niederländischen Deichgrafen Leeghwater

Nur wenige Augenzeugen haben uns schriftlich überliefert, was sie in der Nacht der Katastrophe erlebt haben und wie es ihren Leidensgenossen ergangen ist. Einer dieser wenigen ist Jan Adrianß Leeghwater, ein niederländischer Ingenieur, der an den Deicharbeiten in der Dagebüller Bucht beteiligt war. Ins Deutsche übertragen lautet sein (leicht gekürzter) Bericht so:

„Ich war um 7 oder 8 Uhr abends ungefähr zwei Bogenschuss weit von meiner Wohnung zu einem Meister Zimmermann mit Namen Pieter Janß gegangen, der aus Friesland war, und dort eine große neue Schleuse am Deichwerk machte. Als ich dort war und wir noch mehr Gesellschaft bei uns hatten, waren es ungefähr 10 oder 12 Personen an der Zahl, sodass wir miteinander eine gemütliche Unterhaltung in Gang brachten. Als aber der Wind so heftig aufzukommen begann, dass ich geneigt war, in meine Wohnung zu gehen, sagte Pieter Janß zu mir: ‚Meister, bleibt hier zu Nacht in unserm Haus.‘ Worauf ich sagte: ‚Wo sollte ich denn schlafen?‘ Worauf er wieder sagte: ‚Auf dem Boden.‘ ‚Nein, Pieter Janß‘, sagte ich, ‚wenn ein Hochwasser käme. Euer Haus steht nur 5 oder 6 Fuß über Maifeld (das heißt: über der Höhe des Vorlandes), und meine Wohnung steht auf dem hohen Deich, der 11 Fuß über Maifeld ist.‘ So bin ich von dort nach meiner Wohnung gegangen. Unterwegs verweilte ich noch ein wenig bei einem Werkmeister Pauwels Harmenß mit Namen, bei dem ich mich etwas wärmte.

Als ich dort ein wenig verweilt hatte, sagte ich endlich, dass ich nach Haus gehen wolle. Da sagte Pauwels Harmenß: ‚Ich muss Euch zwei Leute mitgeben, die Euch nach Eurem Haus bringen sollen.‘ Als ich dann in meine Wohnung zu meinem Sohn Adriaan Leeghwater kam, sind wir in unsern Kleidern zu Bett gegangen. Da begann der Wind aus dem Westen so heftig zu werden, dass kein Schlaf in unsre Augen kam. Als wir ungefähr eine Stunde auf dem Bett gelegen hatten, sagte mein Sohn zu mir: ‚Vater, ich fühle das Wasser auf mein Angesicht tropfen.‘ Die Meereswogen sprangen also am Seedeich in die Höhe auf das Dach des Hauses. Es war ganz gefährlich anzuhören. Ein wenig darauf kam der Aufseher, der das Holzlager verwaltete, Siewert Meynerts, welcher stark an unsere Türe stieß und rief: ‚Leeghwater, nun ists Zeit aufzustehen.‘ So bin ich mit meinem Sohn sehr hastig und verwirrt aufgestanden. Wir nahmen unsre Röcke mit, unsre Stöcke in die Hand, und wandten uns nach dem Herrenhaus, das ungefähr 20 Ruthen von unsrer Wohnung war. Als wir so unter großer Mühe und Gefahr den Deich entlang gingen, zum Herrenhause, war das Wasser so hoch wie der Kamm des Deiches. Als wir dann ins Herrenhaus kamen, sind dort noch 20 Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder angekommen von den Marketendern und Werkmeistern, die alles, was sie hatten, in ihren Zelten gelassen hatten. Da wir mit dem Deichgraf, den Ratmännern, dem Koch mit seiner Frau, Knechten und Mägden zusammen 18 Personen waren, so waren es im Ganzen 38 Personen, die im Herrenhaus beieinander waren.

Der Wind drehte sich ein wenig nach Nordwesten und wehte platt gegen das Herrenhaus so hart und steif, wie ichs in meinem Leben nicht gesehen habe. An einer starken Tür, die an der Westseite stand, sprangen die Riegel aus dem Pfosten von den Meereswogen, sodass das Wasser das Feuer auslöschte und so hoch auf den Flur kam, dass es über meine Kniestiefel hinweglief ungefähr 13 Fuß höher als das Maifeld des alten Landes. Ein Zimmermann unter uns nahm ein Beil und schlug ein großes Loch an der niedrigen Seite des Hauses, damit das Wasser durch dasselbe ablaufen könnte. So war es dort so elend bestellt, dass ich es mit der Feder nicht gut beschreiben kann.

Die ‚Ostländische‘ Frau sagte zum Deichgraf: ‚Och, Herr Dikgroof, waar schöllen wi hen?‘ Worauf der Deichgraf antwortete: ‚Wir sind nun alle zusammen gleich reich.‘

Mein Sohn Leeghwater stand in der Hinterküche, redete mich mehrmals so traurig an und sagte: ‚Ach, Vater, sollen wir hier sterben?‘ Das war für mich bitter zu hören. Ich dachte aber: ‚Soll ich hier bei diesen Trompetern sterben, der ich so manches Land besucht habe, das soll noch sehr darauf ankommen.‘ Worauf ich das Volk noch tröstete und sagte: ‚Ich hoffe, dass der allmächtige Gott es noch versehen wird.‘ So dauerte es bis ungefähr 3 Uhr nachts, dass man kaum sehen konnte, ob das Wasser fiel oder stieg.

Am Nordende des Herrenhauses, welches dicht am Seetief stand, spülte die Erde unter dem Haus weg, ungefähr eine Mannslänge tief. Infolgedessen barst das Haus, die Diele und der Boden auseinander.



Foto: Wikimedia Commons

In Nordfriesland haben sich die modernen Küstenschutzwerke inzwischen bei vielen Hochfluten bewehrt. An vielen anderen Küsten der Welt kommt es aber auch im 21. Jahrhundert immer wieder zu verheerenden Katastrophen wie hier auf den Philippinen im Oktober 2013.

Die eiserne Geldkiste, in der noch viel Geld war, sank durch den Fußboden weg. An beiden Seiten des Hauses spülte die Erde ungefähr einen Faden breit unter dem Haus weg, so jämmerlich, dass ich es nicht beschreiben kann. Es schien nicht anders, als solle das Herrenhaus mit allen, die darin waren, vom Deich abspülen.

Des Morgens, als es Tag geworden war, als wir hörten und vernahmen, wie die Sachen standen, da waren alle Zelte und Hütten weggespült, die auf dem ganzen Werk waren, sechs- oder siebenunddreißig an der Zahl, mit allen Menschen, die darin waren. Die alten Leute in Holstein bezeugten, dass das Wasser in hundert Jahren nicht einmal bis auf zwei Fuß an diese Höhe herangekommen sei. In alten Seedeichen, die hundert Jahre gelegen hatten, sind viele große tiefe Wehlen eingelaufen, die ich selber gesehen habe.“

Daten zur Halligen-Flut 1825

Die Sturmflut vom 3. und 4. Februar 1825 traf vor allem die Halligen besonders hart. In einem Bericht über die Notlage der Halligleute heißt es: Wenige, ja fast keine der Eigenthümer werden im Stande sein, aus eigenen Mitteln ihre Häuser wieder aufzubauen, oder in bewohnbaren Stand zu setzen, da bekanntlich die meisten der Halligbewohner nur in mittelmäßigen Vermögensumständen sich befunden haben, jetzt aber alle gleich arm, gleich hilfsbedürftig sind, da ja nicht allein ihre Wohnungen meistens gänzlich ruiniert und zerstört worden, sondern auch die meisten derselben ihre Habe an Vieh, Mobilien, Leinen und Bettzeug usw. verloren haben.

Gemeine	Menschenverlust (ertrunken)	Familien, die weggezogen sind	Stärke der wegge- zogenen Familien. Personen.	Hingezogen nach	Nachgebliebene Familien			Davon sind mit Lebensmitteln zu versorgen
					Zahl	Erwachsene	Kinder	
Hooge	25	19	53	Wyck	67	209	104	66
Nord- marsch	13	47	94	—	12	22	5	19
Lange- neß mit Butwehl	12	22	59	—	32	83	33	33
Oland	2	3	11	—	31	70	26	50
Gröde	10	3	14	Ock- holm	19	46	20	31
Südfall zum neuen Kirchspiel auf Pellworm gehörend	12	—	—	—	keine	keine	—	—
Norder- oog	—	1	3	Hoo- ge	keine	keine	—	—
Süderoog	—	keine	—	—	1	8	3	—
	74	95	234	—	162	438	191	199
Pellworm	—	keine	—	—	Sämtliche Ein- wohner			—

Verlust-Statistik zu 1825. 74 Todesopfer waren zu beklagen, darunter alle zwölf Bewohner der Hallig Südfall.

Bekanntmachung

von Seiten der Königlich-Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzlei.

Seine Majestät der König haben durch ein allergnädigstes Rescript der Kanzlei zu eröffnen geruht: Da die eingelaufenen Nachrichten es mehr und mehr bestätigten wie bedeutend der Schade ist, welcher kürzlich durch die Ueberschwemmungen an der Westküste angerichtet worden, so sey es Allerhöchstdero selben landesväterlicher Wille, daß neben der bereits angeordneten Collecte und Hausammlung, eine allgemeine Bekanntmachung erlassen werde, um einen jeden aufzufordern seinen verunglückten Mitbürgern bei dieser Collecte und Hausammlung, so viel seine Kräfte es nur erlauben, zu Hülfe zu kommen.

Bedeutend ist die Zahl derjenigen, welche ihr ganzes Eigenthum verloren und nur das Leben gerettet haben, noch mehrere bedürfen ebenfalls der schleunigen Hülfe, wenn sie wieder in den Stand kommen sollen, thätige Mitglieder der Gesellschaft zu werden. Nur durch die vereinigte Mildthätigkeit des ganzen Landes kann das Elend der Verunglückten einigermaßen gelindert werden; so groß ist der Schaden, den Sturm und Bogen in Einer Nacht verursacht haben. Jeder der ruhig in dem Genuße seines Eigenthumes blieb, während so viele seiner Mitbrüder mit Todesangst kämpften, und darauf dem Mangel und Elende preisgegeben wurden, wird bei dieser dringenden Veranlassung, nach der Aufforderung Sr. Majestät des Königs sich angetrieben fühlen, es zu bewähren, daß der alte, oft erprobte Wohlthätigkeits-sinn der Bewohner der Herzogthümer, in einer jeden Zeit, bereit ist die Noth der Mitbrüder mit eigener Aufopferung zu mildern.

Königliche Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei, den 19ten Februar 1825.

Rothe. Hammerich. Jensen. Höpp. Langheim. v. Pechlin.

Landesherrliche Bekanntmachung zur Not auf den sturmflutgeschädigten Halligen (Übung zum Umgang mit der Fraktur-Druckschrift)

Der Umgang mit der Halligen-Flut kann bereits als modernes Katastrophen-Management bezeichnet werden. Der Landesherr König Friedrich VI., Herzog von Schleswig, stellte sich an die Spitze der Hilfsbemühungen. Die Halligen gelangten ins Licht der Öffentlichkeit, durch Kirchenkollekten und andere Spendenaktionen wurde Geld zu ihrer Unterstützung aufgebracht.

Chronik

Sturmflut 1962

600 Jahre und einen Monat nach der Groten Mandränke sprang wieder ein Südweststurm in der Deutschen Bucht auf Nordwest um. Am 16./17. Februar 1962 brachen die Deiche des Uelvesbüller Kooges und des Dockkooges bei Husum. An vielen weiteren Stellen entlang der Küste bis zur Elbe erfuhren die Schutzwerke teilweise schwere Beschädigungen. Viele Tiere kamen in den Fluten um. Menschen starben in Nordfriesland in jener Flut nicht, anders als in Hamburg, wo 315 Opfer zu beklagen waren. Sie wurden im Schlaf vom Hochwasser überrascht. Besonders schwere Schäden traten auf den Halligen ein. Zahlreiche Gebäude wurden eingerissen, und einige Bewohner entgingen nur knapp dem Tod.

In Medienberichten und in einer Ausstellung im NordseeMuseum Nissenhaus in Husum wird an die Flut erinnert. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die eindrucksvollen Erzählungen von Zeitzeugen.

In dem von Martina Fluck erstellten Dokumentarfilm *„Die große Sturmflut 1962 an Schleswig-Holsteins Nordseeküste“* schildern Menschen ihre teils dramatischen Erlebnisse in jener Nacht. In dem Buch *„Davon gekommen. Die Sturmflut 1962 an der schleswig-holsteinischen Westküste“* (108 S. 14,95 Euro. Husum-Verlag) beschreibt Dr. Katrin Schäfer anhand von zeitgenössischen Berichten, Erinnerungen und zahlreichen Bildern, wie sich der Meeres-Ansturm entlang der Küste auswirkte. Von der Flut gingen starke Impulse für den Küstenschutz aus, der bereits nach der Holland-Flut von 1953 auf eine neue langfristige Grundlage gestellt worden war. Die Deichlinie an der Nordsee wurde erheblich verkürzt, die Deiche wurden verbreitert und erhöht. Als im Jahre 1976 eine neue Sturmflut wesentlich höher aufstieg als die von 1962, hielten die inzwischen ausgebauten Schutzwerke stand. Umgerechnet mehr als zwei Milliarden Euro wurden im Laufe der Jahrzehnte für den Küstenschutz aufgewandt. Dieser wird mittlerweile als nationale Aufgabe betrachtet.

Alles deutet darauf hin, dass der Meeresspiegel weiterhin steigt. Das betonte Klima- und Meeresforscher Prof. Dr. Hans von Storch vom GKSS-Forschungszentrum Geesthacht, wie schnell und wie hoch, das kann solide nicht für lange vorausgesagt werden. Das Konzept für die Weiterentwicklung der Deiche sieht jetzt eine Baureserve vor, die für einen um bis zu eineinhalb Meter höheren Meeresspiegel ausgelegt ist. Der Eiderstedter Zeitzeuge Hans Carstens fasst in dem zitierten Film sein Empfinden angesichts der entfesselten Naturgewalt in einem Satz



Foto: Frank Jönasson

Neu-Peters-Warft auf Langeneß nach der Flut

zusammen, wie ihn die Küstenbewohner wohl auch 1362 kaum anders formuliert hätten: „Der Mensch ist gar nichts.“

Red

Unterrichtsvorschlag für das Fach Heimat-, Welt- und Sachkunde

Die Einheit wurde von den Studierenden als Teil einer fiktiven Unterrichtsreihe konzipiert.

Methodische Analyse (Überlegungen zum Lehr- und Lernprozess)

Phase 1: Begrüßung

Zuerst einmal wird in einem Ordnungsrahmen der organisatorische Verlauf bewältigt. Als Einstieg in die Unterrichtsstunde bitte ich die Schülerinnen und Schüler, in der Klasse einen gemeinsamen Stuhlkreis zu bilden, um so in das Unterrichtsgeschehen zu starten. Ich wähle bereits schon im ersten Schritt die Stuhlkreismethode, damit die Schüler sich nach der Begrüßung nicht noch einmal wieder neu ordnen müssen, um in Phase zwei einzusteigen.

Phase 2: Motivation und Einstieg

In der zweiten Phase bleibt die Sozialform bestehen, und die Schülerinnen und Schüler sollen durch einen „stummen Impuls“ der Lehrkraft das Vorwissen der vorigen Unterrichtseinheit auffrischen. Hierzu werde ich nacheinander drei verschiedene Bildkarten hoch halten, die das Thema der letzten Unterrichtsstunde „Deichbau“ behandeln. Die Schülerinnen und Schüler sollen zunächst nach erster Betrachtung die Bildkarten mit dem Vorwissen der letzten Unterrichtseinheit beschreiben. Im nächsten Schritt wird von der Beschreibung der Karten in die Deutung übergegangen, und es sollen erste Überlegungen gemacht werden, wieso es überhaupt Deiche gibt, beziehungsweise welchen Zweck sie haben.

Phase 3: Erarbeitung des Themas

Nachdem der Einstieg mit der Wiederholung des Deichbaus beendet ist, setzen sich die Schülerinnen und Schüler wieder auf ihre Plätze und es wird in ein Lehrer-Schüler Gespräch übergegangen. Im nächsten Schritt werde ich je nach dem bisherigen Zeitverbrauch zwei bis drei OHP-Folien an die Wand projizieren, auf denen man Bilder zu Landreduktion und Sturmfluten sehen kann. Die Klasse bekommt zunächst ein bis zwei Minuten, um sich die Bilder genau anzusehen, und wird dann erneut gebeten, die Bilder zu beschreiben und anschließend zu deuten. Darüber hinaus haben die Schülerinnen und Schüler ebenfalls die Möglichkeit, von eigenen Erfahrungen der Eltern/Großeltern oder Bekannten zu erzählen und das erste Vorwissen preiszugeben.

Im eigentlichen Themengebiet angelangt, werde ich die Klasse auf die Stationsarbeit zum Thema „Sturmfluten im Norden“ vorbereiten. Hierzu gebe ich die Arbeitsanweisungen der einzelnen Stationen, die sie dann in ihrem eigenen Tempo bearbeiten können. Sie können sich dabei die Station frei auswählen. Den Kindern wird außerdem freigestellt, ob sie alleine oder mit dem Sitznachbarn zusammenarbeiten möchten. Somit gebe ich den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich und ihr Lernverhalten selbstständig einzuschätzen. Zudem wird durch die Arbeit in Teams die soziale Kompetenz der SuS gefördert, und sie lernen, die Wünsche, Lösungsvorschläge und Ideen ihres Arbeitspartners zu respektieren. Darüber hinaus dient die Möglichkeit der Partnerarbeit als Hilfestellung für leistungsschwächere SuS und zur Entlastung des Lehrers, da bei Fragen zunächst ein Mitschüler zur Beantwortung hinzugezogen werden kann.

Die Stationsarbeit ist in drei Teile untergliedert und soll von jedem Kind bearbeitet werden.

Die erste Station beschäftigt sich mit Rungholt, welches in der zweiten Marcellusflut („Grote Mandränke“) untergegangen ist. Da Rungholt wahrscheinlich eine räumliche Nähe zu den Orten aufweist, an denen die Schüler aufwachsen, und die Flut von 1362 zu den schlimmsten an der Nordseeküste zählt, hat sie eine besondere Relevanz. Zur Aufarbeitung der Thematik bekommen die Schülerinnen und Schüler einen kurzen Filmausschnitt, um nachvollziehen zu können, wie es den Menschen zu damaligen Zeit ergangen ist. Als Arbeitsmaterial habe ich verschiedene Sätze aus dem Film zusammengestellt, die die Kinder in die richtige Reihenfolge ordnen sollen, damit sie einen Sinn ergeben. Als Überprüfung sollen die Kinder ihre Sätze umdrehen. Ist dort eine „Wellenform“ zu sehen, wurde das Arbeitsblatt erfolgreich gelöst.

Die zweite Station soll sich mit der Sturmflut „Blanker Hans“ beschäftigen. Die Schülerinnen und Schüler sollen hier anhand von vorgegebenen Bildern eine eigene Kurzgeschichte schreiben. Hier liegt

der Schwerpunkt besonders auf der Veränderung der Küste durch den Untergang der Insel Strand und den daraus hervorgehenden Inseln Pellworm und Nordstrand, die nach der Sturmflut neu eingedeicht wurden, während der restliche Teil der Insel in den Fluten unterging. Durch die Bilder soll die Phantasie sowie das kreative Schreiben der SuS angeregt werden. Es lässt sich hier ein Fächerübergreif in den Bereich Deutsch erkennen. Zudem üben sie durch das Vorhandensein von geografischen Karten als Bildmaterial das Lesen und Interpretieren von selbigen. Die sich aus den Bildern entwickelnden Kurzgeschichten der Kinder werden vermutlich nicht ausschließlich den historischen Fakten entsprechen. Diese sollen jedoch in der folgenden Stunde durch die Lehrkraft hinzugefügt werden. Die Station dieser Unterrichtsstunde dient zunächst verstärkt dem Erwecken des Interesses am Thema der Sturmflut und zielt noch nicht auf Genauigkeit ab.

Das Thema der dritten Station ist die Sturmflut von 1962. Ich habe das Thema absichtlich gewählt, um den Kindern aufzuzeigen, dass Sturmfluten nicht nur Teil der vergangenen Geschichte sind, sondern immer noch eintreffen. Als Arbeitsmaterial erhalten die Kinder einen Lückentext, der zunächst bearbeitet werden soll. Auf dem Unterrichtsblatt ist ebenfalls eine Karte aufzufinden, in der die Schülerinnen und Schüler nach Bearbeitung des Lückentextes Hamburg wiederfinden und farbig kennzeichnen sollen. Während in der vorherigen Station der Schwerpunkt auf dem kreativen Schreiben lag, steht hier das Leseverstehen im Vordergrund, sodass durch die Stationen verschiedene fachliche Kompetenzen gefördert werden und die unterschiedlichen Stärken und Schwächen der SuS Berücksichtigung finden sollen.

Phase 4: Verabschiedung

Im letzten Schritt gehen die Kinder nochmals auf ihre Plätze, und ich fordere sie auf, eine eigene Stellungnahme zu ihrem Arbeitsverhalten zu geben und sich und ihr Lernverhalten selbst einzuschätzen. Die SuS sollen nun reflektieren, ob sie in der Unterrichtsstunde gut gearbeitet haben, oder ob sie evtl. abgelenkt waren und woran das gelegen haben könnte. Dies fördert die Selbsteinschätzung der SuS. Zum Abschluss bedanke ich mich bei den Schülerinnen und Schülern und entlasse sie in die Pause.

Möglichkeiten/Vorschläge zur Gestaltung der nachfolgenden Unterrichtsstunden

In der darauf folgenden Unterrichtsstunde ist eine Besprechung der Stationsarbeiten geplant. Je nachdem, wie weit die SuS mit der Stationsarbeit fortgeschritten sind, kann auch noch eine kurze Arbeitsphase an den Stationen angebracht sein, bevor die Ergebnisse in einem Lehrer-Schüler-Gespräch mit der gesamten Klasse verglichen werden. Während der Lückentext und die Anordnung der Satzkarten zum Film gemeinsam besprochen werden, sollten die verfassten Geschichten zur „Zweiten Manndränke“ je nach ihrer Länge von einigen wenigen SuS vorgetragen werden. Anschließend sollte die Lehrkraft diese einsammeln, um jedem Kind zu zeigen, dass seine Arbeit von Bedeutung für den Lehrer ist und diese ernst genommen wird.

Um den SuS den Gegenwartsbezug des Themas „Deichbau“ und „Sturmfluten“ aufzuzeigen und die regionale und persönliche Nähe zu dem Thema zu verdeutlichen, sollte ein Ausflug mit der Klasse geplant werden. Dieser sollte zu den Deichen der nordfriesischen Küste führen. So können die Kinder ihr theoretisches Wissen praktisch erleben, und die gewohnte Situation des Unterrichts wird aufgelockert. Es hat sich bisher gezeigt, dass den SuS ein Ausflug große Freude bereitet und sie noch einmal besonderes Interesse an dem Thema entwickeln. Des Weiteren kann das bisher erlangte Wissen durch den Ausflug gefestigt werden. Wenn die Zeit und die Mittel zur Verfügung stehen, kann auch ein Museumsbesuch angeschlossen werden, durch den das Wissen der SuS ebenfalls gefestigt und erweitert wird.

6. Verlaufsskizze

Zeit	Methodisches Vorgehen	Sozialform	Medien
Ca. 5 min	Begrüßung	Stuhlkreis	
10-12 min	Aktivierung von Vorwissen durch Wiederholung der Inhalte der letzten Unterrichtsstunde/ stummer Impuls	Stuhlkreis	Bildkarten
15 min	Auflegen von OHP-Folien zum Thema Landreduktion und Sturmfluten und Abfrage von Vorwissen (Sturmfluten eigene Erfahrungen der Großeltern)	Frontalunterricht/ Lehrer-Schüler Gespräch	OHP-Folien
10 min	Einführung in die Stationsarbeit zum Thema „Sturmfluten im Norden“	frontal	
35 min	Stationsarbeit	Einzelarbeit/ ggf. Partnerarbeit mit dem Nachbarn	Film Lückentext Laminierter Bildkarten Laminierter Satzkarten
8 min	Selbsteinschätzung der SuS zum persönlichen Arbeitsverhalten	frontal	
2 min	Verabschiedung		

2.Station Lückentext

Name: _____ Datum: _____

Lies den Text genau durch und setze die oben stehenden Wörter in die richtige Lücke ein!

Radio -Wasserversorgung – 1962 – überschwemmt -Sturmflut -Hamburg -Rettungsmaßnahmen

Eine schwere Sturmflut an der Nordseeküste

Am 16./17. Februar _____ verursachte ein großer Sturm mit bis zu 200 Kilometer pro Stunde eine der schwersten Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste. Am schlimmsten traf es dabei die Metropole _____, denn der Wind drückte gewaltige Wassermassen in die Elbmündung.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit wurden in der Nacht die ersten Stadtteile _____. Mehr als 60 Deiche konnten den Naturkräften nicht mehr standhalten, auch die Strom-, Gas-und _____ brach zusammen. Über 300 Menschen starben und viele wurden obdachlos. Im Fernsehen und _____ wurde keine rechtzeitige Warnung vor der _____ gegeben, sodass sich die Menschen nicht auf diese vorbereiten konnten.

Der spätere Bundeskanzler veranlasste die _____ für die damals betroffenen Menschen Hamburgs.

Hier siehst du eine Karte Norddeutschlands. Kennzeichne die von der Sturmflut betroffene Stadt farbig.



Lösung:

Radio -Wasserversorgung – 1962 – überschwemmt -Sturmflut -Hamburg -Rettungsmaßnahmen

Eine schwere Sturmflut an der Nordseeküste

Am 16./17. Februar 1962 verursachte ein großer Sturm mit bis zu 200 Kilometer pro Stunde eine der schwersten Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste. Am schlimmsten traf es dabei die Metropole Hamburg, denn der Wind drückte gewaltige Wassermassen in die Elbmündung.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit wurden in der Nacht die ersten Stadtteile überschwemmt. Mehr als 60 Deiche konnten den Naturkräften nicht mehr standhalten, auch die Strom-, Gas-und Wasserversorgung brach zusammen. Über 300 Menschen starben und viele wurden obdachlos. Im Fernsehen und Radio wurde keine rechtzeitige Warnung vor der Sturmflut gegeben, sodass sich die Menschen nicht auf diese vorbereiten konnten.

Der spätere Bundeskanzler veranlasste die Rettungsmaßnahmen für die damals betroffenen Menschen Hamburgs.

Leitfragen

Die Schülerinnen und Schüler erzählen von eigenen Sturm- und Sturmflut-Erlebnissen.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Auftrag, ihre Großeltern nach deren Erfahrungen mit Sturmfluten zu befragen und im Unterricht darüber zu berichten.

Die Schülerinnen schätzen den Gesamteindruck ein, den die Berichte über die einzelnen hier behandelten Sturmfluten bei ihnen hinterlassen. Verändert sich dieser Eindruck von Flut zu Flut?

Warum hat eine Katastrophe beispielsweise auf den Philippinen zumeist so viel schwerwiegendere Folgen als hierzulande?

Literaturhinweise

Albert Bantelmann: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste, dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, Neumünster 1967.

Anton Heimreichs ... nordfriesische Chronik. Herausgegeben von Nikolaus Falck, Tondern 1819.

Boy Hinrichs, Albert Panten, Guntram Riecken: Flutkatastrophe 1634. Natur – Geschichte – Dichtung, 2. Aufl., Neumünster 1985.

Manfred Jakubowski-Tiessen: Die großen „Mandränken“: Sturmfluten in Nordfriesland. In: Thomas Steensen (Hrsg.): Das große Nordfriesland-Buch, Hamburg 2000, S. 122–133.

Fritz Karff: Nordstrand. Geschichte einer nordfriesischen Insel, 2. Aufl., Flensburg 1972.

Karl Kuenz: Nordstrand nach 1634. Die wiedereingedeichte Insel, Selbstverlag 1978.

Rolf Kuschert: Nordfriesland in der frühen Neuzeit. Neu bearbeitet von Martin Rheinheimer, Fiete Pingel und Thomas Steensen. Geschichte Nordfrieslands Teil 3, 3. Aufl., Bräist/Bredstedt 2007.

Andreas Reinhardt (Hrsg.): „Die erschreckliche Wasser-Fluth“ 1634. Die Flut vom 11. Oktober 1634 und ihre Folgen nach zeitgenössischen Berichten und Dokumenten. Herausgegeben vom Nordfriesischen Verein für Heimatkunde und Heimatliebe, Husum 1984.

Impressum

© Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt, NF, 2013.

Bearbeiter: Fiete Pingel

Projektleitung: Prof. Dr. Thomas Steensen

Titelgrafik: Bernd Bednarz

Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF; www.nordfriiskinstituut.de

Tel.: (04671) 601220; Fax: (04671) 1333; E-Mail: pingel@nordfriiskinstituut.de